



Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Nr. 45. Hannover, den 5. November 1892. 2. Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. Inserate die fünfgehaltene Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiede, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 23. Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiede, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

### Die Armuth der Volksmassen.

Das Wunderwerk Miquel'scher Sozialreform ist vor Kurzem im „Reichsanzeiger“ ziffernmäßig vorgeführt worden; die neue preussische Einkommensteuer, welche, wie es bei der Vorlage des Gesetzentwurfes hieß, eine gerechtere Besteuerung herbeiführen soll, kann nun in ihren Wirkungen beobachtet werden.

Als der „Reichs- und Staatsanzeiger“ (in Nr. 241 vom 12. Oktober 1892) eine Uebersicht über die Ergebnisse der neuen Steuerveranlagung brachte, schien es anfänglich, als ob den ärmeren Volksklassen nur eine geringere Steuerlast aufgebürdet worden sei. Nicht ohne Stolz wies der „Reichsanzeiger“ darauf hin, daß die unteren Einkommensstufen gegenüber dem Vorjahre weniger Steuer aufzubringen hätten. Doch schon zwei Tage später wies ein unbekannter „Gönner“ des Herrn Miquel in der offiziellen „Norddeutschen Allgem. Ztg.“ nach, daß der „Reichsanzeiger“ sich geirrt habe und die Einkommen von 900—4200 Mk. nicht weniger Steuer zu zahlen hätten, als im Vorjahre, sondern: 4 559 182 Mk. mehr!

Nachträglich hat dann der „Reichs-Anzeiger“ eine zifferreiche Erklärung für den „Irthum“ gebracht, aus der Welt geschafft hat er die Mehrbelastung nicht, sie vielmehr amtlich konstatiert. Gleichzeitig hat er noch hervorgehoben, daß die Zahl der Steuerzahler gestiegen ist gegenüber dem Vorjahre und zwar bei der Klassensteuer (Einkommen von 900—3000 Mk.) um 375 606 und bei der Einkommensteuer (über 3000 Mk.) um 10 482 Steuerzahler!

Das also ist die Entlastung, welche ja nach den Lobgepäulen der Miquel'schen Freunde von seiner Steuerreform zu erwarten war: die Steuern und die Besteuereten haben sich gemehrt.

Die Erträge sind aber um eine Summe gewachsen, die Herr Miquel selbst nicht gahnt — oder wenigstens nicht ausgeplaudert — hat. Er wußte nicht oder wollte es sich nicht wissen lassen, um wie viel die „staatszerhaltende“ Bourgeoisie dem Staat jährlich zu wenig Steuern zahlt. Bekanntlich hat die Steuerreform die Selbstschätzung für Einkommen über 3000 Mark gebracht und die eigene Unterschätzung mit hohen Strafen belegt — ein Verfahren, das in Sachsen schon seit siebenzehn Jahren üblich ist. Wenn man nun auch in Betracht zieht, daß der Steuersatz etwas höher geworden ist und Aktiengesellschaften zur Besteuerung herangezogen werden, die vorher diese Steuern nicht zu entrichten hatten, so wirkt die Thatsache doch nicht weniger verblüffend, daß das veranlagte Einkommen gegen das Vorjahr um 925 Millionen Mark gestiegen ist, demgemäß, da es sich hier nur um das Einkommen der Wohlhabenderen (über 3000 Mark jährlich) handelt, die Bourgeoisie nicht viel weniger als 1 Milliarde Mark bisher nicht versteuert hat, das heißt 32 Prozent des gesamten Vermögens der Besteuerung entzog!

Als die Bochumer Steuerhinterziehungs-Prozesse im Gange waren, galt man für einen arg übertriebenen Aufheger, wenn man sagte, daß 200 Millionen Mark in Preußen der Besteuerung entzogen wurden. Jetzt zeigt es sich, daß es fast fünfmal so viel ist d. h. bis jetzt; sicherlich sind noch eine ganze Anzahl zu niedrige Einschätzungen vorgekommen.

Die Ergebnisse der Steuerveranlagung zeigen uns aber auch, wie wir schon früher kurz andeuteten, in welcher Armuth sich die Mehrzahl des preussischen Volkes befindet. Ziffermäßig genau läßt sich die Größe der Armuth nicht

feststellen, da die bisherigen amtlichen Mittheilungen verschweigen, in welchen Einkommensstufen sich diejenigen befinden, welche weniger als 900 Mark jährlich haben und steuerfrei sind.

Diese Steuerfreien sind die überwiegende Mehrheit der Einwohner Preußens! Von den 29 895 224 Köpfen, welche für 1892/93 berechnet sind, waren 20 945 227 steuerfrei, das sind 70 Prozent. 70 Prozent Preußen haben weniger Jahreseinkommen als 900 Mark, sind also unbedingte Proletarier! Sie können selbst mit 900 Mark nicht sich, noch viel weniger ihre Familie so ernähren, bekleiden und wohnen lassen, wie es erforderlich ist. Da ist es auch kein Wunder, daß diese Piffer so groß ist; das Durchschnittseinkommen der Arbeiter wird ja von den Veräusgenossenschaften nicht höher als 600 Mark geschätzt!

Einen zuverlässigen Anhalt, um zu berechnen, wie viel oder richtiger gesagt, wie wenig diese fast 22 Millionen Preußen durchschnittlich als Einkommen besitzen, giebt es nicht.

Nach Schätzungen des vor Kurzem verstorbenen Professors Soetbeer war 1888 das jährliche Einkommen in Preußen folgendermaßen vertheilt (Conrad's Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Bd. 19, Pag. 161.):

Einkommensklasse	Genfiten		jährliches Einkommen	
	ohne Angeh.	mit Angeh.	der Steuerzahler	pro Kopf
Dürftige Einkommen bis 525 Mk.	4 101 550	8 285 164	402 M.	199 M.
Kleine Einkommen 526—2000 Mk.	5 259 805	18 052 480	914 „	266 „
Mäßige Einkommen 2001—6000 Mk.	458 692	1 702 610	3 240 „	873 „
Mittlere Einkommen 6001—20000 Mk.	82 823	292 381	9 617 „	2 757 „
Große Einkommen 20001—100000 Mk.	11 029	38 470	37 821 „	10 843 „
Sehr große Einkommen über 100000 Mk.	840	2 930	198 731 „	36 973 „
zusammen	9 915 739	28 374 035	941 M.	329 M.

Die Ergebnisse der Steuerveranlagung für 1892/93 sind folgende:

Einkommensklasse	Genfiten ohne Angehörige		Steuer-Betrag Mk.	Prozent der Gesamtsteuer
	Zahl	Prozent		
A. bis 900 Mk.	5 703 385	70,07	—	—
B. 900—3000 Mk.	2 118 969	26,03	32 835 099	28,63
C. 3000—6000 Mk.	204 714	2,52	18 750 950	16,33
D. 6000—21 500 Mk.	94 191	1,16	27 056 816	23,57
E. 21 500—120 000 Mk.	16 766	0,21	23 088 040	20,11
F. über 120 000 Mk.	1 218	0,01	13 055 200	11,36
zusammen	8 139 243	100,00	114 786 105	100,00

Ein direkter Vergleich der beiden Zusammenstellungen wird dadurch erschwert, daß Soetbeer die kleinen Einkommen mit 2000 Mk. als zweite Grenze annahm, während die neue Steuerveranlagung 3000 Mk. als diese zweite Grenze festsetzt.

In Betreff des durchschnittlichen Einkommens kann man aber die Resultate der Soetbeer'schen Tabelle auf die neue übertragen und für die Einkommen von 2000 bis 3000 Mk. höchstens 2500 Mk. als Durchschnittseinkommen hinzurechnen, so daß sich für den Kopf jedes Angehörigen dieser Steuerzahler nach dem Verhältnis, das bei den kleinen Einkommen obwaltet, als Durchschnittseinkommen ergibt (914 : 266 = 2500 : 727) 727 Mark!

Selbstverständlich haben diese Durchschnittsberechnungen nicht absoluten Werth; im großen Ganzen zeigen sie aber hier doch an, welche Geldsummen der Bevölkerung zur Verfügung stehen.

Und nicht weniger als 97 Prozent der Genfiten, d. i. der Eingekerkelten, also Erwerbsthätigen, haben weniger als 3000 Mk. Einkommen!

(Schluß folgt.)

### Aus Hamburg.

„Denn mit des Geschickes Mächten, ist kein ewiger Bund zu flechten, und das Unglück schreiet schnell“, so mögen jetzt auch diejenigen Hamburger Brauereien mit Schiller rufen, welche am 16. August ihre organisirten Arbeiter brotlos machten.

Während war es anzusehen, wie diese Brauereien schon Monate vorher bemüht waren, einen recht großen Biervorrath zu erlangen. Einzelne Brauereien hatten es sogar so eilig, daß sie täglich ein Bierquantum von 450—500 Hektoliter siedend ließen, während der Absatz dieser Brauereien bei dem stärksten Geschäftsgang kaum 200 Hektoliter täglich betragen hat. Noch bezeichnender aber ist der Umstand, daß schon vom 10. August ab schaarweise fremde Brauer zugezogen kamen, die, als sie gefragt wurden, wo sie herkämen und ob sie glaubten, daß hier goldene Berge zu gewinnen seien, stets antworteten: „Mir ist in meinem letzten Aufenthaltsort gesagt worden, daß es in Hamburg bald Arbeit giebt“. Auch nicht nur von einem Orte kamen jene Leute, nein, aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, so z. B. aus den Provinzen Brandenburg, Schlesien, Hannover, Westfalen und der Rheinprovinz, ferner aus dem Königreich Sachsen, Bayern, sowie aus Braunschweig und Baden, ja sogar aus Belgien und den Niederlanden, sowie aus der Schweiz.

Nicht allein arbeitslose Brauer sind herangelockt worden, sondern auch solche, welche in Arbeit standen, so z. B. die Brauer Hummelmann und Trukenbrod, welche beide in Hamm in Westfalen in Arbeit standen, sich aber durch ein Telegramm der hiesigen „Santia-Brauerei“ verlocken ließen, ihre Arbeit dajelbst aufzugeben, um das Eldorado der deutschen Brauer, Hamburg, mit ihrer werthen Anwesenheit zu beehren.

Klar und deutlich sieht man hieraus, wie die Anshperrung der Hamburger organisirten Brauer und Brauereihülfsarbeiter schon seit langer Hand von dem Unternehmertum geplant war. Klar und deutlich sieht man ferner, wie das Kapital organisiert und zentralisirt ist, wie es demselben sogar ermöglicht ist, dem Arbeiter seine politischen Rechte womöglich illusorisch zu machen. Nur zu leicht können jene Herren alles durchsehen, da sie bei ihren Berathungen keine Polizei-Scherereien haben, indem sie ihre Beschlüsse hinter Comptoirthüren fassen können.



Doch gegen Naturgewalten kämpfen die schlauesten Politiker, und wenn sie auch nebenbei Brauerei-Direktoren sind, vergebens an. Die Cholera, so sehr sie auch den Ausgesperrten hinderlich war, hat doch auch die Brauerei-Direktoren gelehrt, daß sie nicht so frivol mit den gesetzlichen Rechten ihrer Arbeiter umgehen dürfen. Als die bekannten Brauereien die Ausperrung, wie schon angeführt, vor langer Zeit planten, verschafften sie sich einen großen Biervorrath, um bei einer eventuellen längeren Arbeits-einstellung doch in dieser Hinsicht gedeckt zu sein. Nun kam jener bewußte 16. August und mit ihm die Ausperrung der organisierten Brauer und Hilfsarbeiter. Ein großer Biervorrath lag da in den Kellern der Brauereien. Bis zum 21. August konnte der Bierkonsum wegen Mangel an Arbeitskräften nicht gedeckt werden. Nun kam die Cholera-Epidemie, welche besser wirkte, als das zweischneidige Schwert des Boykotts. Verschiedene Hunderttausende von Hektolitern dieses auf Spekulation eingebrachten 10 und 10 1/2 % Dividendenbieres blieben dadurch einfach ungetrunken und werden auch, da nach der Epidemie die Arbeitslosigkeit groß ist, und der vor der Thüre stehende Winter noch mehr Arbeitslosigkeit erwarten läßt, ungetrunken bleiben. Die Folge davon wird sein, daß Hamburgs Fischweiber anstatt wie bisher zu rufen: „Schollen, lebendige Schollen“, den Zusatz machen: „Schollen, alle lebendig und besoffen.“ Denn dieses auf Spekulation eingebrachte leichte Bier ist nicht im Stande, eine zwölf- bis vierzehnmonatliche Lagerung auszuhalten.

„Darum kriegt mancher Fisch wohl in sein Bäuchlein.“

Manchen Tropfen Dividenden-Bäuchlein.“  
Jetzt, da durch die künstliche Ueberproduktion im Brauereigewerbe, welche den Unternehmern die Gelegenheit bietet, die radikalen Elemente ihrer Arbeiter zu beseitigen, und durch den infolge der Cholera beschränkten Bierkonsum ein bedeutendes Quantum Bier in seinen Urzustand zurückverjetzt werden muß, so daß manchem Aktionär bei dem nächsten Jahresabschluss die Couponscheere verrostet dürfte, schweigen alle Blöten der bürgerlichen Presse darüber. Anders jedoch verhält es sich, wenn bei einem Geschäftsausschlag der Arbeiter für sich ein paar Prozent mehr Lohn oder verkürzte Arbeitszeit verlangt. Zeter und Mordio schreien dann jene Reptilien-Organen der herrschenden Klassen. Was wissen sie da nicht Alles zu berichten von den begehrtlichen Arbeitern, welche noch ein jedes bischen gangbare Geschäft durch ihre unerfüllbaren Forderungen zu Grunde richten! Ist es wirklich auch ein so großes Verbrechen, wenn bei günstiger Geschäftskonjunktur sich der Arbeiter, und sei es durch Arbeits-einstellung, eine bessere Lohnbedingung erkämpft? Die Kapitalistenpresse meint allerdings, daß durch die Streiks und den dadurch künstlich herbeigeführten Stillstand in der Produktion beide Theile enormen Schaden erleiden. Wenn dem wirklich so wäre, gegen wen würden denn diese Thatsachen sprechen? Gegen den Arbeiter, welcher bei besserem Geschäftsgange sich auch ein paar Pfennige mehr verdienen will, oder gegen das wirtschaftliche System, welches es verhindert, daß beim Ausschlag der Wirtschaftszustände auch etwas für den nothbedrückten Proletariat abfällt, der selbst inmitten des allgemeinen Ueberflusses um jeden Bißchen Brod erst kämpfen muß? Daß er darum kämpft, ist sein gutes Recht. Es hat bisher stets für den Ruhm des Mannes gegolten, darum zu kämpfen, und wenn dieser Kampf in die besseren Zeiten fällt, so kann er das nicht ändern. Unrecht und änderungsbedürftig ist nur ein System, welches die arbeitende und entbehrende Armuth selbst in den Zeiten besseren Geschäftsganges dazu zwingen möchte, bei allem Ausschlag mit leeren Händen auszugehen, während der nichtarbeitende Kapitalist sich die vollen Taschen noch mehr füllt.

Bei einer Betriebsstörung, hervorgerufen durch Streiks schimpft die bürgerliche Presse über das frivole Vorgehen der Arbeiter, was sagt jene Presse nun zu der Betriebsstörung, hervorgerufen durch Ueberproduktion, wie sie hier auf den meisten Hamburger Brauereien herrscht, und wo der darobende Menschheit noch ein bedeutendes Quantum ihres Konjums direkt verloren geht? Hierzu schweigt jene Presse, wie ihre Auftraggeber, denn auch sie huldigt dem jesuitischen Prinzip: „Der Zweck heiligt die Mittel.“

Betrachtet man nun den direkten Schaden, welchen die Menschheit durch die heutige kapitalistische Produktionsweise mit ihrer Konkurrenz, ihrer Ueberproduktion und den darauf folgenden Krisen erleidet, so kann ein eventueller Schaden, durch Streiks verursacht, überhaupt nicht nachgewiesen werden. Denn der Streik verzögert nur die früher oder später doch eintretende Krisis in dem betreffenden Gewerbe.

Nicht zum wenigsten sind bei eintretenden Krisen die Unternehmer bereit, ihren Arbeitern den so schon fast genug bemessenen Lohn noch mehr zu schmälern. Die Gewerkschaftsagitation zeigt, wie die Konkurrenz der Unternehmer untereinander die Löhne heute drücken muß, und wie diesem Vorkaufsrecht nicht durch den Einzelnen, sondern nur dadurch vorgebeugt werden kann, daß sämtliche Arbeiter eines Berufszweiges zur strengen Einhaltung eines festen Lohnsatzes oder doch eines einheitlichen Minimallohnes zusammenhalten.

Bei Organisationslosigkeit hält der Arbeiter an einer niederen Anspannung fest. Die Gewerkschaftsbewegung aber klärt seine Meinung durch die fortgesetzte Erörterung wirtschaftlicher Fragen, sie veredelt seine Handlungen, weil sie ruhige Ausdauer und immer bereit, wie ermüdenden Opfermuth von ihm fordert. Wer diese Schule des Geistes und Charakters schließt, der verständigigt sich an der ganzen Zukunft unseres Volkes. Wer aber an dieser Erziehung mitarbeitet, der kann das stolze Bewußtsein haben, viel zur Hebung und Bildung der Massen beigetragen zu haben, und wenn ihn die feilen Blätter des Unternehmertums noch so sehr als „berufsmäßigen Agitator“ oder „Streikführer“ schmähen und schimpfen.

Für den indifferenten Arbeiter kommt zuerst in Frage: „Welcher Vereinigung schließt Du Dich an?“ Nun wird durch die Harmonieapostel der Hirsch-Dunerschen Gewerksvereine dem Arbeiter in der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit schon das Himmelreich versprochen. Zene Herren verstehen es, in dem Arbeiter jede eigene Willensmeinung durch Einimpfung manchesterlicher Ideen zu unterdrücken.

Das Auseinanderklaffen von Besitz und Besitzlosigkeit im Lohnkampfe, das klare, gleichsam mit den Händen greifbare Vorhandensein der Unversöhnlichkeit der Bestrebungen des Kapitals und der Arbeit, das alles müßte schon jeden Arbeiter zu der Ueberzeugung bringen, daß unsere Organisationen lediglich nur Kampfsorganisationen sein können, Organisationen, welche es sich zur Aufgabe stellen, die wirtschaftlichen und materiellen Interessen ihrer Mitglieder voll und ganz zu vertreten. Gerade durch den letzteren Umstand muß jede gewerkschaftliche Organisation zur Kampfsorganisation werden; denn im Lohnkampfe, im Kampfe des Arbeiters um seine Existenz, ist der Kapitalist der härteste Gegner, den es giebt. Was er giebt, muß ihm abgerungen werden. In diesem wirtschaftlichen Kampfe ist der Arbeiter nur auf sich selbst angewiesen, indem er von Seiten des Besitzes irgend welche Konzessionen nicht zu erwarten hat.

Hier heißt es: „Der beste Freund des Arbeiters ist der Arbeiter selbst.“ Auch in unserem Gewerbe haben sich jene Harmonieapostel eingeschlichen, welche mit Palliativmitteln die Wunden der Kollegen heilen wollen, die ihnen der Uebermuth des Kapitals geschlagen. Doch Kollegen! Seht euch vor vor jenen falschen Propheten, welche in Schaftkleidern zu euch kommen! Seht euch vor vor dem Eintritt in solche Vereine, deren „Motto“ ist: „Wir haben uns gegründet, weil unsere Vorgesetzten es wünschten.“ Das sind Vereine, welche nicht das Wohl und Wehe ihrer Mitglieder, aber das der Unternehmer vertreten.

Unsere Organisation aber sei der Zentralverband der deutschen Brauer, dem kein deutscher Jünger des Gambirinus fern stehen darf.

Für die Ausgesperrten Hamburger sind ferner eingegangen:

Kommune-Brauerei Altenburg 7 Mk. 80 Pfg.  
Aus Braunschweig . . . . . 20 „ — „  
Brauereiarbeiter-Verband von Nordamerika . . . . . 400 „ — „

Weitere Beiträge sind zu richten an W. Appel, Hamburg, St. Pauli, Hopfenstraße 21, prt. I.

## Korrespondenzen.

**Berlin, 25. Oktober.** Protokoll der öffentlichen Versammlung der Böttcher und Brauer in den Arnimhallen, Kommandantenstraße.

Tagesordnung: 1. Die Gründung der Brauerei-Genossenschaft und die Hamburger Verhältnisse. Referent Genosse Appel aus Hamburg. 2. Berichterstattung der Kommission über die letzten Verhandlungen mit der Direktion der Berliner Vordbrauerei. 3. Verschiedenes.

In das Bureau wurde Kollege Hilpert als erster Vorsitzender, Böttcher Schmidt als zweiter Vorsitzender und Kollege Lang als Schriftführer gewählt.

Nachdem der Vorsitzende die Versammlung ermahnt hatte, den Verhandlungen ruhig zu folgen, da er gegen etwaige Ruhestörer ganz energisch vorgehen würde, und einen Antrag über Einführung einer Rednerliste zur Abstimmung gebracht hatte, ertheilte er dem Referenten das Wort.

In eingehender Weise schilderte uns der Referent die Entstehung des Hamburger Brauereiverbands, wobei er besonders betonte, unter welchen schwierigen Verhältnissen der Fachverein der Hamburger Brauer von 1890 gegründet wurde. Derselbe bestand im ersten Jahre aus 30 Mitgliedern, von denen 26 gemästelt waren. Heute aber zählt derselbe als Gauverein über 400 Mitglieder.

In den verschiedensten Kämpfen, die derselbe schon zu bestehen gehabt, nahmen sich die Gastwirthe der Brauerbewegung an, und von diesen ging auch die Genossenschaftsgründung aus. Diese Gründung förderte die Brauerbewegung allgemein. Seit sich aber das Unternehmen in Liquidation befindet, glauben die Brauereien, dem bis jetzt unterdrückten Stoll Luft machen zu können. Einen Anhaltspunkt bot ihnen der Streit mit der Tivoli- und Warmbeker Brauerei. An der Hand sämtlicher Originalschriften, die während der ganzen Angelegenheit zwischen dem Verein der Brauereien und der Kommission der Brauer gewechselt wurden, legte Referent den Gang der Verhandlungen dar. Am 12. August kam schon die Androhung der Ausperrung, wenn der Boykott über die Warmbeker Brauerei nicht aufgehoben würde, trotz dem derselbe erst am 14. August verhängt wurde.

Am 16. August wurde dann die Androhung auch verwirklicht. Nachdem Kollege Appel noch das Verhalten der Hamburger Böttcher, welche ihre im Kampfe befindlichen Arbeitsbrüder feige im Stiche gelassen, einer scharfen Kritik unterzogen, tadelte er auch besonders das kaum glaubwürdige Vorgehen der Hamburger Arbeitervertreter, welche den Brauerdeputaten noch das Wort redeten. Mit einer Ermahnung, Mann für Mann der Organisation beizutreten, damit man geschlossen den Uebergriffen des Kapitals die Spitze bieten könne, schloß der Referent den interessanten Vortrag. In der Diskussion vertheidigte der Böttcher Schmidt seine Hamburger Kollegen gegen den Vorwurf als Streikbrecher. Doch hielt der Referent in seinem Schlussworte all seine Behauptungen anrecht. Zu Punkt 2 erstattete Kollege Steiner Bericht über die Verhandlungen mit der Direktion der Berliner Vordbrauerei und kam zu dieser Sache folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

„Die heutige öffentliche Versammlung der Böttcher und Brauer ersucht die Berliner Streik-Kontrollkommission, über den Fall der Berliner Vordbrauerei endgiltig zu beschließen und sich für die Einführung der von den Brauern ausgearbeiteten Arbeitsordnung im Prinzip auszusprechen.“

Unter „Verschiedenem“ trat Kollege Hilpert dem den Brauern bei Gelegenheit der Wahl zum Gewerkschaftsgericht gemachten Vorwurf entgegen, daß dieselben sich nicht mit den Brauer-Hilfsarbeitern organisieren wollen und versprach in einer demnächst zu diesem Zwecke einzuberufenden Versammlung das Referat zu übernehmen. An Stelle des Kollegen Preuß wurde Steiner in die Streikkontrollkommission gewählt. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung schloß der Vorsitzende um halb 12 Uhr die gut besuchte Versammlung.

**Braunschweig.** Nachdem hier bereits zwei Volksversammlungen stattgefunden haben, welche über die Angelegenheit der Brauer, resp. Brauereiarbeiter verhandelten, jedoch zu keinem Resultat kommen konnten, tagte am 27. v. Mts. eine Volksversammlung mit gleicher Tagesordnung als die vorhergehenden: „Die Angelegenheit der Brauer“ und „Bericht der Generalkommission.“ Nach nochmaliger lebhafter Diskussion wurde der Beschluß gefaßt, nochmal aus der Mitte der Versammlung eine Kommission zu wählen, welche mit den Brauereien, resp. den Vertretern derselben auf gutlichem Wege zu verhandeln hat. Auf die Einladung der Kommission an die hiesigen Brauereien, behufs Verhandlung, ist von Seiten der Brauereien garnicht geantwortet worden, und wird es das Weitere bringen, ob die Herren vielleicht noch zu einer anderen besseren Einsicht gelangen.

**Düsseldorf.** Sonnabend, den 22. Oktober, fand in unserem Vereinslokal eine Versammlung der hiesigen Verbandskollegen statt. Auf der Tagesordnung stand: Vortrag des Genossen Schmidt über: „Die Entwicklung der Kultur und ihren Einfluss auf die menschliche Gesellschaft. 2. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftskartell. Genosse Schmidt führte in gut durchdachter, klar verständlicher Rede die Kultur in ihren Anfängen und in ihrer weiteren Entwicklung vor unser geistiges Auge und zeigte in einer Reihe von Beispielen, wie glücklich die Menschheit sein könnte, wenn die Erzeugnisse der Technik und Wissenschaft nicht nur Einzelnen, sondern der ganzen Gesellschaft zu Gute kämen. Er bewies ferner, daß es der bestehenden Klasse niemals einfiel, unveräußerliche Menschenrechte anzuerkennen, sondern dieselbe sei vielmehr der Meinung, der Arbeiter wäre nur als untergeordnetes Ausbeutungsobjekt zu betrachten. Dieser Annahme entgegenzutreten, sei Pflicht eines jeden Arbeiters. Einzelne könne man allerdings nichts ausrichten, deshalb müsse eine kompakte, zielbewußte Masse geschaffen werden. Der Sieg der Arbeit sei dann sicher. Ausgehend von den Anfängen der Kultur widerlegte er die Fabel von Armen und Reichen, die es immer gegeben hätte, sondern bewies, daß die erste Form eines Staatswesens, soweit man von einem solchen sprechen kann, die kommunistische war, und daß erst die späteren Gesellschaftsformen es verstanden haben, sich Mitglieder ihrer eigenen Gesellschaft dienbar zu machen, zu knechten. Diese unwürdige Lohnsklaverei aufzuheben, sei das Ziel der Sozialdemokratie. Die Ideen derselben begreifen zu können, erfordere Wissen, und aus der Kapitalistenpresse oder aus jener Presse, welche im Dienste des Kapitals steht, können die Arbeiter ihr Wissen nicht bereichern, darum weg mit der Schundpresse, und die Arbeiterpresse, gesunde Literatur in's Haus, denn nur diese zeigt das wahre Bild der heutigen Gesellschaft. Alles, selbst Kunst und Wissenschaft stehen im Dienste des Kapitals, ausgenommen davon der Geist des aufgeklärten Proletariats. Nachdem Genosse Schmidt seinen lehrreichen Vortrag unter stürmischem Beifall der Kollegen beendet, ergriff Kollege Burkhardt das Wort. Er verurtheilte in scharfer Weise den unter den Brauern noch herrschenden Kastengeist, das Streber- und Schmarozkertum, und erklärte, daß der aufgeklärte Arbeiter unser Freund, aber der unaufgeklärte Brauer und Kollege unser Feind sei, denn ein großer Theil der Brauer fristet seine Existenz noch auf den Trümmern der Existenz Anderer. Auch verurtheilte derselbe die Behandlung vieler Vorderburschen ihren Unterstellten gegenüber. Nachdem Redner seine eigene frühere Lebensweise ebenfalls geschildert, schloß er mit der Ermahnung, treu und fest zusammenzuhaltend. Hierauf wurde ein tüchtiger Kollege als Delegierter in's Gewerkschaftskartell gewählt und 5 Kollegen in den Verband aufgenommen. Nachdem dies erledigt, erfolgte der Schluß der trefflich verlaufenen Versammlung.

**Elberfeld.** Am Sonntag, den 23. Oktober, fand im Saale des Herrn Hoff, Wilhelmshöhe, Morgens 11 Uhr eine Vereins-Versammlung statt, auf deren Tagesordnung stand: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Abrechnung über den hiesigen Zustand, 3. Vorstandswahl, 4. Vortrag des Genossen Lang, über „die Lage der Arbeiter“ und „den Zweck der Organisation“, 5. Verschiedenes. Punkt 1. der Tagesordnung war zwecklos, da sich Niemand aufnehmen ließ. Ebenso mußte von Punkt 2 abgesehen werden, da nur ein geringer Theil der hiesigen Verbands-Mitglieder vertreten war. Nachdem referierte Genosse Lang, Derselbe schilderte zunächst die allgemeine Nothlage im arbeitenden Volk, wie heutzutage Familien mit einem Wochenverdienst von oftmals 5—12 Mark auskommen, und auch dann noch Wochen und Monate lang auf Arbeit warten müßten. Es müßte als ein Zeichen der Zeit betrachtet werden, daß der Pferdesteig-Consum sowie die Hunde-Diebstähle in überraschender Weise zunehmen, da eben dem gewöhnlichen Arbeiter die Mittel zu besseren Lebensmitteln fehlen; Redner führt Thatsachen an und kritisiert alsdann die heutige Wirtschaftsordnung, die so wenig thue, um den Arbeitern zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen. Redner führt ein Beispiel an, wo arbeitssuchende Leute von einem Barmer Stadtrath als faule Brider bezeichnet wurden, daß man Arbeitslosen den Rath gebe, die Landstraße zu bevölkern; sie würden dann von der



Polizei aufgegriffen und nach den Strafanstalten gebracht, wie sich die jetzige „Ordnung“ überhaupt die Welt nur als große Kaserne und Zuchtshaus wünsche. Redner stellt alsdann die Frage: 1. Ist es unter den heutigen Verhältnissen möglich, eine Menderung zu erzielen, und auf welche Weise läßt sich den heutigen Zuständen am wirksamsten entgegen treten? 2. Ist unsere heutige gewerkschaftliche Organisation im Stande, diese Menderung durchzuführen resp. einen wirksamen Einfluß auszuüben, oder müssen die einzelnen Gewerkschaften zu Unionen vereinigt werden? 3. Ist der Großdünkel der Gewerkschaften nicht größer als der Trieb, die soziale Lage zu verbessern? Redner kommt hiermit auf den hiesigen Bierbock zu sprechen, wo uns auch der Eigendünkel der meisten hiesigen Kollegen in eine so üble Lage brachte und wie auch dieselben jetzt noch nicht zur Einsicht kommen. Redner meint, daß gegenüber der heutigen Nothlage National- und Religionshaß schweigen müßten. Redner vergleicht nochmals den jetzigen Arbeits-Lohn und stellt demgegenüber die Wohnungs- und Lebensmittel-Preise. Redner spricht zum Schluß die Ansicht aus, daß auch vielfach die hohen Beiträge bei den Arbeitervereinigungen die meisten Personen vom Beitreten abhielten und stimmt dafür, möglichst große Verbände mit mäßigen Beiträgen zu gründen, da wir nur auf diese Weise einen wirklichen Erfolg verzeichnen und den maßgebenden Kreisen einen wirklichen Damm entgegensetzen können. Kollege Lönneken spricht sich im ähnlichen Sinne aus und geht ebenfalls mit dem Dummstolz der Brauer in's Gericht, ebenso Genosse Graf. Nachdem legte Kollege Müller den Unterstützungsbericht vor, und wurden auf dessen Antrag Kollege Voske und Genosse Graf zur nochmaligen Kontrolle gewählt. Von einer weiteren Diskussion mußte der vorgeschrittenen Zeit halber abgesehen werden. Schluß der Versammlung 1¼ Uhr.

**Esslingen (Württemberg).** Nicht nette Zustände sind es, welche in der unter der Direktion des Landtagsabgeordneten Brodbeck stehenden Esslinger Brauerei-Gesellschaft herrschen. Welch unerhörter Willkür die Arbeiter jenes Geschäfts ausgesetzt sind, davon wollen wir unseren Lesern eine kleine Probe liefern. Im Laufe der letzten Woche hatte ein Kunde der Brauerei-Gesellschaft ein Faß Bier, enthaltend 22 Liter, das den Anforderungen der Gäste nicht entsprochen hatte, zurückgeschickt. Die Brauerburschen glaubten nichts Besseres thun zu können, als das Faß anzupapfen und den Inhalt zu trinken. Der verheiratete Küfer P. wurde von dem Buchhalter Künzle dabei betroffen, als er zwei Liter trüge vollzapfte, und die Folge davon war, daß demselben am Zahlungstage M. 4.40 als Strafe abgezogen wurden. Der Zahlungszettel liegt uns vor und wir lassen denselben zur Illustration des Vorstehenden folgen:

Pröllkampf.	
Lohn per Monat M. 46.—	
12 Tage =	M. 18,40
ab Altersv. und Krankengeld	„ —,60
	M. 17,80
ab 22 Liter gestohlenes Bier	„ 4,40
	M. 13,40

Nieht man in Betracht, daß die Arbeitszeit der Brauer und Küfer von Morgens 4 Uhr bis 6 Uhr Abends dauert und daß denselben täglich nur 8 Biermarken à ¼ Liter verabfolgt werden, so wird man es begreiflich finden, daß dieselben ein Fäßchen Bier, das man ja doch laufen lassen müßte, so nebenher austrinken. — Das Schönste dabei ist aber, daß die Brauerei-Gesellschaft den Kunden das Bier per Liter zu 17 Pfennig liefert und dem Küferburschen das zurückgeschlagene minderwertige Bier mit 20 Pfennig per Liter berechnet! Dazu kommt noch, daß der betr. Küfer das Faß nicht angezapft, sondern nur 2 Liter herausgelassen hat; trotzdem muß er 22 Liter à 20 Pfg. bezahlen, denn — Strafe muß sein! Der Küfer, welcher den vorliegenden Fall vor das Gewerbegericht bringen wollte, wurde von dem Vorsitzenden, Polizeikommissar K., einfach mit den Worten abgewiesen: „Ja, Sie hätten das Bier nicht trinken sollen, wenn es auch schlecht gewesen ist; ohne vorherige Erlaubnis machen Sie sich strafbar und es ist Ihnen ganz recht geschähen!“ — Das Gewerbegericht soll doch dazu da sein, so schnell wie möglich Recht zu schaffen, und der Herr Vorsitzende hat die Pflicht, jede Klage, welche eingereicht wird, zur Erledigung zu bringen. Er hat das Recht, einen Sühnevertrag zwischen den Parteien herbeizuführen, schlägt derselbe aber fehl, dann ist es seine Pflicht und Schuldigkeit, die Sache so rasch wie möglich in einer Gewerbegerichts-sitzung zum Austrag bringen zu lassen. Aber so denken nur wir, nicht auch der Vorsitzende des Esslinger Gewerbegerichts.

**Frankfurt a. M.** Protokoll der Monats-Versammlung des Gauvereins Frankfurt a. M. Die Versammlung fand am 19. Oktober im Saale des Kempfbräu statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. „Aufnahme neuer Mitglieder.“ 2. „Bericht über die Kassenrevision.“ 3. „Verschiedenes.“ Der Vorsitzende, Kollege Wittich, eröffnete die gut besuchte Versammlung um ¼9 Uhr, worauf der Schriftführer, Kollege Fißler, das Protokoll der Generalversammlung verlas, welches für richtig befunden wurde. Der Vorsitzende dankte zunächst für den guten Besuch der Versammlung. Hierauf schritt er zum ersten Punkt der Tagesordnung und forderte die Kollegen, welche noch nicht dem Verbands angehören, auf, sich hier aufnehmen zu lassen. Es ließen sich sodann acht Kollegen aufnehmen. Zum 2. Punkt der Tagesordnung leitete Kollege Ragerl Bericht über die Kassenrevision, welche von den Revisoren für richtig befunden wurde. Zum Punkt 3: „Verschiedenes“, erklärte der Kollege Wittich, daß er glaube, daß es an der Zeit wäre, eine öffentliche allgemeine Brauerversammlung abzuhalten, und führte an, daß es vielleicht besser wäre, wenn man zu dieser Versammlung den Saal vom Fleß Funtzischen Felsenkeller dazu benutzen würde, es würden sich, da der Saal in der Nähe der Brauereien ist, vielleicht mehr Kollegen einfinden; es wurde

darüber abgestimmt und mit großer Majorität der Antrag angenommen. Kollege Fißler führt an, daß am nächsten Abend eine Parteiversammlung stattfinden, bei der auf dem 2. Punkt der Tagesordnung steht: „Geben die Brauereibesitzer die mit dem Boykottkomitee vereinbarten Bedingungen gehalten? Er forderte die Kollegen auf, daß von jeder Brauerei ein Kollege hier und in der Versammlung nächsten Abend erkläre, ob in jeder Beziehung die vereinbarten Bedingungen gehalten werden, er glaube nicht, daß dies der Fall sei und ersuche die Kollegen, alle Mißstände zu veröffentlichen, ferner sich ja nicht feige zu zeigen, sondern alle Differenzen dem Arbeiterausschuß mitzutheilen, so daß derselbe sofort bei der Direktion vorstellig wird und die vorhandenen Mißstände geregelt werden. Ein Kollege von der Brauerei Kempf theilte mit, daß die Arbeitszeit in der Mälzerei meistens länger dauere, als bei den Kellerburschen, er führte ferner an, daß sie die Ueberstunden am Sonntag noch nie bezahlt erhalten haben, so daß sie mit dem Obermälzer letzten Sonntag darüber gesprochen und ihm erklärt haben, daß, wenn sie die Ueberstunden nicht bezahlt erhalten, sie die Arbeit niederlegen werden. Der Obermälzer habe ihnen dann versprochen, daß er dafür sorgen wolle, daß die Ueberstunden bezahlt würden. Es entspann sich sodann eine lebhaft Debatte, woran sich etliche Kollegen von Binding theiligten, welche erklärten, daß die Mälzer in der Brauerei Binding für die Ueberstunden ebenfalls nicht bezahlt werden. Ein Kollege, welcher nicht dem Vereine angehört, erklärte, daß er bei Henrich heute Morgen entlassen worden sei und daß dort die alten Kollegen, welche dem Verbands angehören, langsam indirekt gemastregelt werden; dies mache sich recht bemerkbar, so daß es viele nicht wagen, dem Vereine beizutreten, weil sie fürchten, gemastregelt zu werden. Kollege Thüner machte dem Vorredner den Vorwurf, daß er nicht begreifen könne, daß die Kollegen so feige seien, er meinte, es sei doch nicht so schlimm, wenn man gemastregelt würde, finde man doch wieder anderswo Arbeit, entweder seien die Kollegen zu feig oder was anderes, daß sie dem Vereine nicht beitreten. Kollege Wittich erörterte die Mißstände über die Arbeiterausschüsse in den Brauereien, worauf sich die Thatsache herausstellte, daß in keiner Brauerei ständige Arbeiterausschüsse vorhanden seien, mit Ausnahme der Brauerei Stern, da nur solche Kollegen gewählt werden sollen, die vom Braumeister vorgeschlagen worden sind. Hierauf wurde auf Anlaß des Vorsitzenden die Versammlung mit einem Hoch auf den Gauverein um 10¼ Uhr geschlossen.

**Ludwigshafen.** Der hiesige Zweigverein hielt am Sonntag, den 30. Oktober, seine erste General-Versammlung seit dem Eintritt in den Central-Verband, im Lokal „Zum halben Mond“ ab. Der Vorsitzende Koll. Wagemann eröffnete mit dem üblichen Wünsche, der Verband möge blühen und gedeihen, die stark besuchte Versammlung. Er referierte sodann über Zwecke und Nutzen des Verbandes und forderte auch sämtliche Kollegen auf, dahin zu wirken, daß sich alles dem Verbands anschließe und entledigte sich seiner Aufgabe überhaupt in einer Weise, für die der Beifall und das Bravo das beste Zeugnis war. Es wurde sodann zur Tagesordnung geschritten, und war erster Punkt Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Weihnachtsfeier, 3. Verschiedenes. Es entspann sich auch sofort eine lebhaft Debatte, und wurde beschlossen, die Weihnachtsfeier in Mannheim, und die nächste Feier in Ludwigshafen abzuhalten. Zu Punkt 3, „Verschiedenes“, ergriffen einige Kollegen das Wort und schilderten die Verhältnisse in der Brauerei Löwenkeller. Es wurde dabei auch die Ludwigshafener Aktien- und die Brauerei Rau (betrifft der Sonntagsruhe) als Gegenstück dargestellt. Die beiden Brauereien haben nämlich die Sonntagsruhe vollständig eingeführt. Es äußerten sich auch verschiedene Kollegen dahin: was hier geht, muß dort auch gehen. Koll. Wagemann empfahl aber darauf nur ein ruhiges Vorgehen, was auch gebilligt wurde; ein Hoch auf den Central-Verband der deutschen Brauer bildete den Schluß der Versammlung.

**Nürnberg.** Am Sonntag, den 23. Oktober, war bei uns wieder einmal außerordentliche Generalversammlung des Brauereivereins. Diese Versammlung war in mehr als einer Beziehung außerordentlich, daß war eine noch nie dagewesene. Solche Zumuthungen, wie in dieser Versammlung an die Mitglieder gestellt wurden, werden wohl in der Vereinsgeschichte aller Branchen einzig dastehen. Entweder, es stehen die Menschen, die sich mit solchen Plänen an die Mitglieder eines Vereins heranwagen, auf der niedrigsten Stufe geistiger und sittlicher Entwicklung, oder sie sprechen denen, an die sie ihre Zumuthungen richten, alle und jede Fähigkeit des Denkens ab.

Punkt 1 der Tagesordnung lautete: Statuten-Menderung. Betrachten wir uns diese Statuten-Menderung, und was damit bezweckt werden sollte, etwas näher. Da war z. B. ein Paragraph, der den Mitgliedern des Nürnberger Brauereivereins verbieten sollte, außer dem Brauer-Verein noch irgend einer Vereinigung anzugehören. Dieser Paragraph sollte bezwecken, daß in Zukunft kein Nürnberger Brauer dem deutschen Brauerverband mehr angehören sollte. Doch widerspricht dieser Paragraph unseren bayerischen Vereinsgesetzen vollständig, was den Herren auch klar gemacht wurde. Es wird sich auch schwerlich ein Mitglied des Nürnberger Brauereivereins die Erlaubnis bei der Verwaltung oder vielmehr den Nürnberger Herren Braumeistern holen, wenn er dem deutschen Brauerverband beitreten will. Sie werden es sich's aber zweimal überlegen, jemand wegen Zugehörigkeit zum Verbands auszuschließen. Wie erfinderisch, oder wir wollen lieber sagen, wie tölpelhaft diese Statutenmacher vorgegangen sind, zeigt ein Antrag zu diesem Paragraphen, nach welchem Mitglieder, die in den letzten zwei Jahren aufgenommen wurden und bei ihrer Aufnahme nicht in der Brauerei beschäftigt waren, auszuschließen seien. Mit diesem Antrag hätte man gern einem gewissen Jemand eine Extra-Wurst getrunken, aber daß es außer den Paragraphenmachern auch Paragraphennehmer bedarf, daran hatten die Herren wahrscheinlich nicht gedacht, oder die

Herren Braumeister glaubten, ihre persönliche Anwesenheit werde so viel Furcht und Entsetzen verursachen, daß ihren widersinnigen Anträgen gar Niemand zu widersprechen traue. Doch das Neueste, was in Unversöhnlichkeit geistigt, ja, was jedem Recht- und Ehrgefühl Hohn spricht, daß war in folgenden Paragraphen hineingelegt: „Es giebt aktive und passive Mitglieder des Brauereivereins. Als aktive Mitglieder sind die in den Brauereien Beschäftigten zu betrachten; passiv sind alle die, welche in keiner Brauerei beschäftigt sind. Kommt ein Brauer außer Arbeit, so ist er nach zwei Monaten passiv. Passive Mitglieder haben weder Stimm noch Stimme in den Versammlungen, auch kann kein solches zu irgend einem Verwaltungsposten gewählt werden.“ So ungefähr lautet dieser Muster-paragraph, und derjenige, in dessen finstern Sinnkasten dieser Paragraph seine Geburtsstätte hat, hat sich sicher ein großes Verdienst erworben, denn dieser Paragraph zeigt uns die Herren in ihrer wahren Gestalt. Worte, ein solches Gebahren richtig zu bezeichnen, giebt es nicht, und die, welche uns gerade durch den Kopf gehen, dürfen wir leider nicht niederschreiben. Aber eine größere Frechheit ist auch von Seiten der profitwütthigsten Kapitalisten gegen die allgemeinen Menschenrechte noch nicht begangen worden, als wie sie diese Goldknechte des Kapitals, für die freilich auch manch' kräftiger Bissen abfällt, begangen haben. Was wollte man denn eigentlich durch diesen Paragraphen bezwecken? Nichts mehr und nichts weniger, als die größte Zahl, ja, den Grundstock des Nürnberger Brauereivereins nicht nur gänzlich mundtot, sondern auch vollständig rechtlos zu machen. In Nürnberg haben viele Kollegen, die entweder in den Brauereien keine Arbeit mehr bekommen, oder deren gesundheits- oder sonstige Verhältnisse die Arbeit in den Brauereien nicht mehr gestatten, sich auf andere Weise ihr Brod zu erwerben gesucht und auch gefunden, die jetzt 20 oder noch mehrere Jahre dem Vereine angehören. Alle diese Leute sollen nun ihres Rechtes durch eine Handvoll verblendeter Söldlinge beraubt werden. Aber noch mehr. Wer kann denn unter den heutigen Verhältnissen bis in sein hohes Alter in den Brauereien arbeiten? Außer den Herren Braumeistern sicher nicht einer. Sie alle sind gezwungen, sich über kurz oder lang ihr Brod außerhalb der Brauerei zu erwerben. Auch diese alle, ja sämtliche Brauer Nürnbergs, werden durch diese Herren Braumeister, von denen dieser ganze Kummel ausgeht, und die zu ihrer Ausführung einige willenslose Geschöpfe gefunden haben, rechtlos gemacht. Aber für diesmal wurde die Schmach noch einmal von den Nürnberger Brauern abgewendet, denn nicht einer dieser Paragraphen wurde angenommen. Betrachten wir uns nun die Personen, die sich an diesen Paragraphen-Beratungen theilgenommen. „Vorbeeren“ von besonderer Güte hat sich unstreitig wieder der, den Kollegen bereits rühmlichst bekannte Herr Stadelmann erworben. Wir möchten nur einmal eine viertel Stunde in seinem Kopfe umhauhen dürfen, um uns zu überzeugen, was denn eigentlich darin ist. Denn die Ansichten, die dieser Mann am Ende des neunzehnten Jahrhunderts vertritt, sind einfach unerhört. „Nur abstimme Lousen, dau sen mir Herr, und was mir beschließen, des gilt a“, das war die geistreiche Rede, die er an diesem Abend gehalten hat. Herrn Braumeister Maier war der zuletzt erwähnte Paragraph selbst etwas zu schwarz, denn er meinte, man kann die außer den Brauereien beschäftigten Mitglieder wenigstens mitstimmen lassen, aber gewählt solle ein solches nicht mehr werden können. Der Lafei-Scheller hat das Hagenpanier ergriffen, als er sah, daß sich die schönen Pläne, die er mitgeponnen, nicht realisiren lassen. Die Verwaltung hat an dieser Schuld- und Schandarbeit keinen Antheil. Wir wollen nur sehen, ob den Nürnberger Kollegen nicht bald ein Nachtlicht aufgeht, und ob sie nicht bald begreifen, warum man solche Sachen im Brauerverein durchdrücken möchte. Sch.

**Stuttgart.** Die „Schwäbische Tagwacht“ schreibt folgendes über die gegenwärtige Bewegung in unserm Beruf hier selbst:

In Angelegenheiten der Bewegung im Brauergewerbe und des gegenwärtigen Konflikts der Braugehilfen im Englischen Garten mit ihrer Direktion geht uns heute die Mittheilung zu, daß gestern bei sämtlichen Großbrauereien von hier und Umgebung der Entwurf eines Vertrags zirkulirte, nach welchem sich die Brauereien verpflichten, bei einem in einer einzelnen Brauerei etwa ausbrechenden Streit sich nicht nur gegenseitig die Listen der ausstehenden Arbeiter mitzutheilen, sondern auch im Fall eines sich etwa anschließenden Boykotts den von der betreffenden Brauerei abspringenden Bierabnehmern kein anderweitiges Bier zu liefern. Für Kontravenienten soll eine hohe konventionale Strafe — man spricht von 10 000 Mark — durch Accept festgelegt, angelegt sein. Dauer des Vertrags: Ende 1893.

Dies scheint also die Antwort der hiesigen Bierprützen auf das wohlbegründete Verlangen ihrer Arbeiter nach einer Verbesserung der Arbeits- und Existenzbedingungen zu sein. Unerwartet kann dieses Resultat keinem Kenner der Aufassung von „praktischem Christenthum und sozial-reformatorischer Mitarbeit“ gekommen sein, wie dieselbe in den Kreisen der „durch Bildung (?) und Besitz maßgebenden Elemente unseres Volkes“ herrscht, und die ringbildenden Bierfabrikanten selbst werden seltenst davon überzeugt sein, daß ihr Vorhaben ein ganz berechtigtes und natürliches ist. Ob es aber auch schlau ist, darüber wollen wir den Herren kurz einiges zu bedenken geben. Diese Art eines Kartells von Großindustriellen zur Abwehr „übertriebener Ansprüche der Arbeiter“ mag sich wohl bei der Eisen-, Kohlen- u. Branche wirksam zeigen, wo die Fabrikate an alle Welt und auf die größten Entfernungen hinausgehen; wo aber die Fabrikate, wie in diesem Fall das Stuttgarter Bier, in die allernächste Umgebung des Ortes der Produktion und fast direkt an Zehntausende einzelner Konsumenten abgehen, liegt die Sache doch anders, wenn — ja, wenn zufällig die Konsumenten gewillt sein sollten, mit den in Frage kommenden Arbeitern gemeinschaftliche



Sache zu machen, eine Eventualität, deren Einbeziehung in die Kalkulation der Herren Kartelliers nicht überflüssig sein dürfte. Ein Vorgang — der allerdings in andern Gründen seinen Ausgangspunkt hatte — aus nicht zu weit zurückliegender Vergangenheit könnte den Herren doch als Maßstab dafür dienen, in wie weit es gerathen ist, das Solidaritätsgefühl der Arbeiterbevölkerung von Stuttgart und Umgebung in frivoler Weise zu provozieren. Wenn sich die Herren in dem aktuellen Fall des Englischen Gartens, wobei die Verhandlungen mit den Arbeitern nur zum Zweck des Zeitgewinns geführt zu werden scheinen, darauf verlassen zu können glauben, daß sie nächster Tage alle hiesigen Großbrauereien unter den einen Hut ihres Trugkartells wohl bringen werden, so könnte sich diese Rechnung schließlich doch als falsch erweisen und die Wirkung lange nicht die erhoffte sein, es ist eher anzunehmen, daß im Ernstfall das wunderbare Kartell nach wenig Wochen aus dem Sein gehen würde. Bezeichnend ist die auch hier wieder zu machende Beobachtung, daß in diesen Fragen des kapitalistischen Klasseninteresses die hier in Frage kommenden Unternehmer trotz ihrer heterogenen Beschaffenheit — die einzelnen Brauereien sind im Besitz resp. unter Leitung von Juden, Katholiken und pietistisch angehauchten Protestanten — doch sofort zu einem geschlossenen Haufen gegen die „Begehrligkeit“ der Arbeiter sich vereinigen.

Im Uebrigen glauben wir, die Herren werden sich noch besinnen, ehe sie zu den beabsichtigten Thaten christlicher und jüdischer Nächstenliebe ihren Arbeitern gegenüber übergehen werden und werden vielleicht den allgemein in allen nicht-bierbrauerlichen Kreisen als durchaus berechtigt anerkannten Forderungen ihrer Arbeiter nachgeben. Aus „prinzipiellen Gründen“ werden die Herren es wohl nicht zu einem akuten Konflikt kommen lassen wollen, nur zu dem Zweck, um dem anderen Theile ihre Macht vorzudemonstrieren, was aus oben angeführten Gründen ja auch leicht „anders kommen“ könnte, und der materielle Profitverlust im Falle des Nachgebens wäre ja auch keinesfalls ein so großer, daß die Herren Brauereibesitzer und Brauereidirektoren genöthigt wären, im nächsten Oktober ihre Epifantelinge statt in vornehme Kavallerieregimenter zur Infanterie als Einjährige zu schicken, wo dieselben dann nicht mehr Gelegenheit hätten, mit den Abkömmlingen unseres Feudaladels erfolgreich im Geldausgeben zu konkurriren.

**Eingefandt.**

Wie vielfach die Arbeiter unter der Willkür von Leuten zu leiden haben, welche sich aus unserer Mitte rekrutiren und nur dem Zufall es verdanken, daß sie eine bessere Stellung erlangten, zeigt folgender Fall:

Ich arbeitete in der Felsenkeller-Brauerei in Meissen, wo ich von einem Kollegen recht kollegial in Anspruch genommen wurde. Der Kollege H. nahm sich die Freiheit, meinen Schrank, wo ich meine mir so hauer verdienten Sparfennige aufbewahrte, aufzubrechen. Ueber dieses Vorkommniß beschwerte ich mich bei dem Brauführer F. Von diesem erhielt ich darauf die Antwort, „da kannst Du aufhören“, und ich hörte auf, das Gefühl des Unrechts aber im Herzen tragend. Also — man scheidet lieber einen guten Arbeiter fort und behält einen solchen, der seine Mitarbeiter in einer solch schlechten Weise hintergeht. Wünschenswerth aber wäre es auch, daß Wort „Kollege“ in der wahren Bedeutung zu beherzigen, sonst ist es eine leere Phrase. Mögen die Kollegen daraus lernen und einsehen, wie sie nur der Laune und Willkür der Unternehmer oder deren Helfershelfer preisgegeben sind. Möchten sich alle recht denkenden Kollegen zusammen finden und Front gegen solche Sachen machen.

(Wir haben Vorstehendes erst jetzt Aufnahme finden lassen, nachdem wir vergeblich Erkundigungen eingezo-gen haben. Brauführer Freitag hat es nicht für nöthig ge-funden, unsern Brief zu beachten, denn es sind be-reits 3 Wochen verflossen, ohne daß eine Antwort erfolgt wäre. Die Red.)

**Situationsbericht.**

In Wilhelmshaven befinden sich die Schuhmacher im Ausstand. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse derselben waren so traurige, daß eine Besserung unter allen Umständen geboten war. Alle Verhandlungen mit den Arbeitgebern um Abstellung der Mißstände waren vergeblich. Die Arbeiter haben einen Lohnstarif und eine Werkstattordnung aufgestellt. Sie fordern zehnstündige Arbeitszeit und 16 Mk. Lohn pro Woche. Bei freier Station beim Arbeitgeber soll ein Lohn von 7 Mk. pro Woche gezahlt werden. Es befinden sich 19 Arbeiter im Ausstand. Ein Meister hat die Forderungen bewilligt und steht bei dem geschlossenen Vorgehen der Arbeiter zu erwarten, daß der Ausstand bald ein günstiges Ende findet. Adresse: A. Gerdes, Restaurant Held, Kopperhöfen bei Wilhelmshaven.

In Bremen streifen die Arbeiter der Schuhfabrik von Meyer. Den Arbeitern sollte der Lohn gekürzt werden, doch gelang es einer von ihnen abgeordneten Kommission, den Fabrikanten zur Rücknahme der Lohnreduzirungen zu bewegen und schien damit die Sache erledigt zu sein. Am anderen Tage wurde jedoch ein Mitglied der Kommission, angeblich wegen Mangel an Arbeit, entlassen. Die Arbeiter der Fabrik erboten sich, ihre Arbeit so einzurichten, daß der Entlassene noch Beschäftigung finden könne und wollten event. auch mit einem geringeren Verdienst vorlieb nehmen.

Der Fabrikant ließ sich jedoch hierauf nicht ein und lehnte weitere Verhandlungen ab. Hierauf erfolgte am 24. v. M. die Arbeitseinstellung. Es sind 93 Arbeiter im Ausstand, darunter 24 verheirathete. Adresse: L. Besching, Bremer Jakobstraße 28 „Stadt Chicago“.

**Die General-Kommission.**

**Briefkasten.**

Wegen Mangel an Raum mußte das Feuilleton für diesmal zurückgestellt werden, ebenso kann die „Drittun- der Hauptkassse pro Oktober“ und die „Eiserfelder Strei- abrechnung“ erst in der nächsten Nummer gebracht werden.

Wie die Herren Schriftführer aus den Spalten unserer Zeitung ersehen, nehmen die Korrespondenzen einen großen Raum ein, so daß nicht noch eine statliche Zahl zurückge- sendet werden muß. Obwohl uns diese Mitarbeiterschaft freut, denn sie legt Zeugniß von dem regen Interesse der Kollegen ab, so können wir doch nicht umhin, die Kollegen zu ersuchen, sich von dem Grundsatz leiten zu lassen, ihre Korrespondenzen möglichst kurz zu fassen. Der Bericht über ihre Wörze. Hauptächlich möge man meh- Bedacht verwenden auf aufergewöhnliche Vorkom- nisse im Arbeitsverhältniß und die Berichte über öffentliche Versammlungen; Berichte über Mitglieder-Ver- sammlungen mit der Tagesordnung: „Zahlung der Bei- träge“ gehören in's Protokollbuch, aber nicht in da- Organ.

Mit kollegialischem Gruß Die Redaktion.

Von den Gauvereinen empfohlene

**Brauerverehre:**

- Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Everling, Delfschläger 40.
- Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipziger- straße 24 b.
- Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauerverehr, Stübengasse.
- Dortmund: H. Steinbach, Kampffstraße 1.
- Frankfurt a. M.: Gasthaus zur Krone, H. Wittich, Papageistr. 2.
- Fürth: Brauerverehr, Gasthaus zum schwarzen Kreuz, Mittlere Königstraße.
- Hannau: Stadt Frankfurt.
- Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5 (Inhaber: L. Tatie).
- Hamburg: Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe sämt- licher Bahnhöfe.
- Hamburg: Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr- Hannover-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
- Leipzig: Hermann Surach, Windmühlenstraße 40.
- Mannheim: Hauptbrauerverehr, Gasthaus zum weißen Lamm H. 1. 4.
- München: Hauptverehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knäbelstraße 6.
- München a. M. Brauer- und Küferverehr von Heimr. Müller.
- Nürnberg: Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins Meißer Elefant, Jakobstraße.

**Inferate.**

Alle Kollegen, welche über den Auf- enthalt des Kollegen **Carl Homann,** welcher bis 8. Juni in Haft bei Adm arbeitete, Auskunft geben können, wer- den ersucht, dies umgehend seinem Vater, Brauereibesitzer **C. Homann** in **Stavenhagen** in **Mecklenburg**, oder Unterzeichnetem gütlich mittheilen zu wollen, da man annimmt, es sei ihm ein Unglück geschehen. S. A.: **R. Wiehle.**

**Gratulation!**

Unserem Freund und Kollegen **Rudolf Triebel** zu seinem am 1. November statt- gefundenen 24. Wiegenfeste die herzlichsten Glückwünsche und ein donnerndes Hoch, daß die Eivoli- Brauerei sammt Kreuzberg wachst. Wird er sich auch was merken lassen, oder hat er es schon? Im Auftrage mehrerer Kollegen: **J. W., Berlin.**

**Gasthaus zu verkaufen,** nahe der Bahn, 2 Viehwagen, erent. Bierlager, unter günstigen Bedin- gungen. Auskunft durch **A. Holtzhausen, Heizen.**

**Herren-Garderobe** jeder Art fertigt sauber und preiswerth unter Garantie des guten Eigens an **Oskar Lange,** Kleidermacher, **Hannover, Sainthöfstraße 56, I.**

**Joh. Dohm, Kiel,** Winterackerstraße Nr. 12. Empfehle mich den Herren Brauern bei vorkommendem Bedarf an **Mainzer Wäsche** und **Galanteriewaaren.**

**Hamburg.**

Bei Revision der Kasse und Kassenbelege hat sich herausgestellt, daß die gesamten Verwaltungskosten, Pferdebahngelder und sonstigen Auslagen der Streikkommission pro Mann und Tag 1 Mk. 65 Pfg. betragen. Sämtliche in Umlauf gesehten diesbezüglichen Gerichte und Anzapfungen beruhen demnach auf Unwahrheit.

**Die Revisoren:**

A. Meixner. K. Schreff. Ch. Volkhart.

**Leipzig.**

Sonntag, den 6. November, Nachmittags 2 Uhr, findet in den „Volkshallen“ die

**erste Mitglieder-Versammlung**

des **Fachvereins der Braueregehülfeu von Leipzig u. Umgebung** statt.

- Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Zweck und Nutzen einer Berufsstatistik. Referent: **Otto Grothe.** 3. Vorstandswahl. 4. Vereinslokal-Frage. 5. Verschiedenes.

Alle Kollegen von Leipzig und Umgegend sind hiermit freundlichst eingeladen. **Der prov. Vorstand.**

**Achtung!**

**Zweigverein der Provinz Brandenburg.**

Hierdurch machen wir bekannt, daß am Sonntag, den 6. November, Nachmittags 5 Uhr, bei **Taucher,** Waldemarstraße 16 (früher Hilpert) eine Versammlung behufs

**Gründung eines Gesangvereins**

stattfindet. Alle fangenslustigen, stimmbegabten Kollegen sind hiermit freundlichst eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der provisorische Ausschuß. S. A.: O. Wolf.**

= Soeben erschien der erste Band von =

**MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON**

Fünfte, neubearbeitete und vermehrte Auflage 78,000 Artikel und viele hundert Abbildungen, Karten u. a. 66 Lieferungen zu je 30 Pfennig = 18 Kreuzer oder 3 Halbfranzbände zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr. Die ersten Lieferungen zur Ansicht. — Prospekte gratis. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

**Hannover. Geschäfts-Empfehlung.**

Mit Gegenwärtigen theile ich meinen werthen Freunden und Kollegen mit, daß ich **Schmiedestraße 16** eine

**Restaurations mit Logirhaus**

errichtet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch billige, vorzügliche Speisen und Getränke und billiges, gutes Logis meine werthen Gäste und Kollegen zu befriedigen.

**August Fasse.**

**Zweigverein Mannheim-Ludwigs- hafen und Umgebung**

gibt bekannt, daß er sein Vereins- und Verkehrslokal in das

**Gasthaus zum halben Mond**

von **Jak. Theiacker**

verlegt hat. Gleichzeitig wird auch den reisenden Kollegen bekannt gemacht, daß sich die **Brauerherberge** daselbst befindet. Es wird das Bestreben des Wirthes sein, für reinliche, billige Betten und gute Speisen und Getränke zu sorgen.

**Der Vorstand: E. Wagemann.**

**Georg Gehrig,**

**Frankfurt a. M. Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,**

liefert in sämtliche Brauereien des In- und Auslandes, wie bekannt, nur die besten **Seidwoll-Sandstrid-Soden**, sowie die berühmten dauerhaften **Unterhosen, Schweißjacken, Normal-Unterkleider, prima gestriekte Jagdwesten, Arbeits- und Oberhemden, Kragen und Manschetten** etc.

**Selbstanfertigen von Arbeitskleidern aus wasserdichtem Segeltuch.**

Bei größeren Aufträgen Extra-Rabatt.

**Bienenhonig!**

**Naturrein! 1892er Ernte!**  
9 Pfund netto, postfrei:  
Schleuderhonig, hell, hart . . . 4,50 Mk.  
Blumenhonig, extrarain . . . 4,75 „  
Delic. Tafelhonig . . . 5,— „  
Hellen Wabenhonig . . . 5,— „

**R. H. Nürnberg, Buczacz, Oesterreich.**

**Eiszellen**

liefert in gediegener Arbeit billigt **F. A. Neuman, Machen.**

**Druckarbeiten**

jeder Art fertigen schnell, sauber und billig **Maereker & Augustin, Hannover, Marktstraße Nr. 45.**